



Interkulturelles Lernen: Erweiterung von Wahrnehmungsfähigkeit und Akzeptanz

Wer sich im Rahmen von Friedensfachdiensten oder der Entwicklungszusammenarbeit im Ausland aufhält, muß über ein hohes Maß an „interkultureller Kompetenz“ verfügen. Darüber ist man sich in der Wissenschaft oder bei der Ausbildung von Fachpersonal einig. Unter der Entwicklung interkultureller Kompetenz wird dabei allgemein die Erweiterung der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit für Fremdes sowie die Fähigkeit verstanden, das Andere als anders zu akzeptieren. Interkulturelle Kompetenz wird von der UNESCO sogar als Kern jeglicher Erziehung zum Frieden und zur Demokratie angesehen.

Interkulturelles Lernen ist ein Beitrag, um interkulturelle Kompetenz zu erlangen. Voraussetzung für interkulturelles Lernen ist die Begegnung mit anderen (fremden) Kulturen. In der Vergangenheit fand diese Begegnung in der Regel im Ausland bei Reisen, Austausch- und Partnerschaftstreffen oder während eines Studienaufenthaltes statt. Dies hat sich grundlegend geändert, denn die Begegnung mit anderen Kulturen hat sich zunehmend in unsere Gesellschaft, quasi in den Alltag verlagert. Die Begegnung mit anderen Kulturen führt aber nicht automatisch zur Erlangung interkultureller Kompetenz, wie sie oben beschrieben wurde. Fremdenfeindlichkeit im eigenen Land oder Überheblichkeitsansprüche im fremden Land zeigen dies. In ihrem „Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert“ weist die UNESCO zurecht darauf hin, daß vor dem Verständnis anderer das eigene Kennenlernen steht: „Um andere verstehen zu können, muß man erst sich selbst verstehen. Um Kindern und jungen Menschen ein zutreffendes Bild von dieser Welt zu geben, muß Erziehung, ob zu Hause, in der Gemeinschaft oder in der Schule, ihnen zuerst helfen, sich selbst zu entdecken. Erst dann werden sie wirklich fähig, die Welt mit den Augen der anderen zu sehen und deren Verhalten zu verstehen.“



Intrapersonale Konstellationen und die politischen, ökonomischen und sozialen Verhältnisse im innergesellschaftlichen und globalen Maßstab stellen alle Versuche, zur interkulturellen Kompetenz zu befähigen, vor große Herausforderungen. Hinzu kommt, daß die Grundlagen interkultureller Kommunikation bislang nur wenig erforscht sind.

Begegnung mit dem „Fremden“

Die Begegnung mit „Fremden“ – ob im eigenen Land oder im Ausland – ihre Weltanschauung, Umgangsformen, Gebräuche und Sitten sind eine ständige Anfrage an alles „vertraute“ und „normale“. Die permanente Konfrontation verunsichert, wird als Provokation der eigenen Werte und Lebensweise empfunden. Anstatt sich damit auseinanderzusetzen wird diese Provokation jedoch häufig abgewehrt, abgewertet und verdrängt.

Dabei bleibt das Gefühl der Überlegenheit und Stärke erhalten, das in Wirklichkeit Unsicherheit und mangelndes Selbstbewußtsein repräsentiert. Häufig wird versucht, durch die Herabsetzung des Fremden solche Schwäche in ein Überlegenheitsgefühl, eine Überlegenheitsillusion umzukehren. Nicht die kritische Auseinandersetzung wird gesucht, sondern die Abwehr praktiziert. Die Auseinandersetzung mit dem „Fremden“ ist im persönlichen Bereich zunächst eine Auseinandersetzung mit eigenen verdrängten oder verleugneten Anteilen, also den Schattenseiten der eigenen Person.

Für pädagogische Lernprozesse hat dies zur Folge, daß tiefe Verunsicherungen bei den Lernenden aufgefangen werden müssen. Denn die aktuellen globalen Veränderungsprozesse sind stark emotional besetzt und mit vielfältigen Ängsten behaftet.

Der Erziehungswissenschaftler Bernd Sandhaas beschreibt verschiedene Stufen des interkulturellen Lernens:

- ▲ Aufmerksam/Bewußt werden für Fremdes ist der erste Schritt weg vom Ethnozentrismus. Er besteht darin, die fremde(n) Kultur(en) überhaupt wahrzunehmen – ohne sich vor ihr/ihnen zu fürchten bzw. sie als feindlich zu erleben.
- ▲ Verständnis entwickelt sich, wenn jemand einzusehen beginnt, daß die andere(n) Kultur(en) eine eigene Identität und Komplexität besitzen.
- ▲ Akzeptieren/Respektieren der fremden Kultur beginnt, wenn man kulturelle Differenzen, auf die man stößt, als für die fremde Gesellschaft gültig akzeptiert, ohne sie als schlechter oder besser zu bewerten.





Interkulturelles Lernen

Multikulturelles Zusammenleben vor Ort

Internationale Begegnungen

Lernbereiche interkulturellen Lernens

Auf die eigene Person bezogen

- ▲ eigene Werte hinterfragen
- ▲ Fremdes ertragen
- ▲ Fremdes als Herausforderung erleben
- ▲ Selbstreflexion
- ▲ Eigene und fremde Vorurteilsstrukturen erkennen

Auf andere bezogen

- ▲ Interesse an Fremdem/Neuem
- ▲ Kommunikationsfähigkeit
- ▲ Konfliktfähigkeit
- ▲ Funktion der Sprache (er-)kennen
- ▲ Sprachen lernen
- ▲ Schutz vor Übergriffen gewähren

Auf fremde Kulturen bezogen

- ▲ Anderes als gleichwertig anerkennen
- ▲ Phasen der Anpassung an fremde Kultur kennen
- ▲ Eigene kulturelle Identität kennen
- ▲ Umgang mit Kulturschock (bei Ausreise und Rückkehr)

Grundlagen

- ▲ Verzicht auf die Anwendung und Androhung von Gewalt
- ▲ Andere kulturellen Werte und Normen gleichberechtigt gelten zu lassen
- ▲ Fremdes angstfrei ertragen können
- ▲ Neugier auf das Anderssein
- ▲ Konflikte aushalten und konstruktiv austragen können



- ▲ Bewerten/Beurteilen findet statt, wenn man bewußt beginnt, Stärken und Schwächen der anderen Kulturen zu unterscheiden und für sich selbst einzelne Aspekte davon zu bewerten.
- ▲ Selektive Aneignung neuer Einstellungen und neuen Verhaltens kann sich ereignen, wenn oder sobald man bewußt oder unbewußt auf spezifische Charakteristika der Gastkultur stößt, die man als nützlich oder nacheifernswert empfindet.

Um sich mit anderen Kulturen auseinandersetzen zu können, ist neben der Möglichkeit zur Begegnung die Möglichkeit fremde Sprachen lernen zu können, zentral und sollte so früh wie möglich (bereits ab dem Kindergartenalter) gefördert werden.

Interkulturelles Lernen bedarf desweiteren der Unterstützung und Absicherung durch Eltern, Peer-Groups (also dem eigenen Bezugsfeld) sowie gesellschaftlicher Institutionen. Es kann nicht gegen diese, sondern nur mit diesen gemeinsam gelingen. Die Öffnung und Offenheit für andere Lebensweisen und Einstellungen, die gemeinsame Neugier auf andere Erfahrungen muß von diesen geteilt und bewußt betrieben werden. Nur dann ist es möglich, sich angstfrei auf solche Lernprozesse einzulassen.

Defizite bei interkultureller Kommunikation

„Ich führe die Kümmerlichkeit der politischen Konzepte (z.B. in der Asylpolitik oder in Bezug auf die Einwanderungsregelungen), die Hilflosigkeit im Umgang mit Rassismus, die unbefriedigenden Konzepte zur Schulung von Kindern und Arbeitnehmern aus unterschiedlichen Kulturen, die fehlende Vorbereitung von Abgeordneten und von StudentInnen auf Auslandsaufenthalte usw. wenn auch nicht ausschließlich, so doch zu großen Teilen auf das unentwickelte Verständnis der Grundlagen interkultureller Kommunikation zurück. Man hat, schlicht gesagt, kein Konzept dafür, was es heißt, den kulturellen Bezugsrahmen zu wechseln und man hat schon gar keine Vorstellung davon, was es heißt, selbst einer bestimmten Kultur anzugehören.“

Peter Stadler: Leitlinien einer pädagogischen Theorie interkulturellen Lernens. In: Walter Bender / Petra Szablewski-Çavus (Hrsg.): Gemeinsam lernen und arbeiten. Interkulturelles Lernen in der beruflichen Weiterbildung. Frankfurt/M. 1995, S. 28.



Interkulturelle Erziehung als Element allgemeiner Bildung

▲ Ausgangspunkt für Erziehung und Unterricht ist, daß ein hoher Ausländeranteil und eine Vielfalt kultureller Voraussetzungen nicht vorübergehende Abweichung von einer Normalsituation sind, sondern diese Normalsituation selbst.

▲ Die Begegnung verschiedener Ethnien und Kulturen ist ein produktiver Prozeß, ohne den Gesellschaften erstarren würden. Die Erfahrung zeigt aber, daß sich Gesellschaften nur dann auf diesen Prozeß einlassen, wenn Konflikte dies unvermeidlich erscheinen lassen.

▲ Die Bejahung dieser neuen Aufgabe als schulischer Erziehungsauftrag ist eine der Voraussetzungen dafür, daß die sich entwickelnden multikulturellen Gesellschaften auf Dauer als solche existieren können.

▲ Die Schulen sollen ihre Aufgabe bei der Befähigung zum Leben in einer multikulturellen Gesellschaft vor allem durch eine nicht-nationalistische und anti-rassistische Pädagogik erfüllen. Das Bildungsziel einer europäischen Identität darf nicht zur Verengung auf ein eurozentristisches Weltbild führen.

▲ Für eine bestimmte Kulturtradition universelle Geltung zu beanspruchen, ist nicht durchzuhalten, ein Kulturrelativismus andererseits läßt sich nicht zur Grundlage der alltäglichen pädagogischen Praxis machen. Dieses Dilemma kann durch einen Universalismus im Konsens überwunden werden, z.B. in Form der gemeinsamen Anerkennung unverzichtbarer Grundwerte eines demokratischen Zusammenlebens. Diesen Weg leben zahlreiche multikulturelle Gesellschaften bereits vor.

▲ Interkulturelle Erziehung muß sich darum bemühen, die wechselseitige Anerkennung von Menschen unterschiedlicher Einstellungen, unterschiedlicher religiöser Auffassungen weiterzuentwickeln mit dem Ziel, daß Toleranz nicht nur im passiven Sinne, sondern auch aktiv verwirklicht wird. Sie muß Möglichkeiten bieten, Handlungsfähigkeit in multikulturellen und mehrsprachigen Situationen einzuüben und Konfliktaustragungsstrategien zu erproben.

▲ Kernelement interkultureller Erziehung soll ein Ausgleich von Verhaltensweisen unter der Leitidee sein, daß die Einstellungen und Verhaltensweisen der einen Seite die der anderen Seite nicht einschränken. Weiterhin sollen die miteinander Lebenden etwas von der jeweiligen Kultur der anderen verstehen und ihre eigenen Positionen an den Positionen der anderen überprüfen, so daß es zu einem wechselseitigen Austausch kommt.

Bildungskommission NRW: Zukunft der Bildung. Schule der Zukunft. Denkschrift der Kommission „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“. Neuwied u.a. 1995, S. 121 ff.





Interkulturelles Lernen und multikulturelle Gesellschaft

Der Begriff „interkulturelles Lernen“ wird in Deutschland im Rahmen der Erziehungswissenschaften seit Anfang der 80er Jahre gebraucht und hat dabei die Konzepte der „Ausländerpädagogik“ weitgehend abgelöst. Er bezeichnet politische und pädagogische Programme, die eine Erziehung zur Völkerverständigung zu verwirklichen suchen. Seit Beginn der 90er Jahre wird interkulturelles Lernen zunehmend in Zusammenhang mit Antirassismusprogrammen und der Vorstellung einer „multikulturellen Gesellschaft“ verwendet.

Im innergesellschaftlichen Bereich wird als Konzept zur Überwindung von Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit und als programmatischer Plan für ein friedliches Zusammenleben, häufig eine „multikulturelle Gesellschaft“ als in Teilbereichen bereits vorhandene Realität sowie als Zielperspektive beschrieben. Die Einstellung zu einer Multikulturellen Gesellschaft in Bevölkerung und Politik ist dabei durchaus ambivalent. Zum einen wird sie als Chance gesehen, tiefgreifende gesellschaftliche Probleme und Entwicklungen zu bewältigen. Zum anderen wird sie als Bedrohung, ja als Verlust der eigenen Identität und Kultur angstvoll betrachtet. Inzwischen wird der Begriff auch von rechten Gruppen aufgegriffen und mit deren Inhalten gefüllt. Multikulturelle Gesellschaft bedeutet hier eine multiethnische Gesellschaft, in der jede Teilgruppen nach ethnischen Gesichtspunkten separiert ist.

Interkulturelles Lernen ...

- ▲ ist aus humanitären Gründen wichtig, da mit zunehmender internationaler Integration aber auch mit wachsenden Flüchtlingsströmen die Notwendigkeit der Verständigung und des für alle befriedigenden Miteinanderlebens besteht.
- ▲ ist aus politischen Gründen wichtig, da eine permanente Diskriminierung und Vorenthaltung von Rechten nicht ohne Schaden an der demokratischen Verfaßtheit der Gesellschaften möglich ist.
- ▲ ist aus wirtschaftlichen Gründen wichtig, da nationale abgeschottete Ökonomien heute nicht mehr lebensfähig sind.
- ▲ ist aus universalistischen Gründen wichtig, da die reale Utopie der „Einen Welt“ sich nur über wechselseitige Lernprozesse realisieren läßt.
- ▲ ist aus psychologischen Gründen wichtig, da es Chancen der persönlichen Horizonsweiterung und Reifung ermöglicht.





24 Rinder als Strafe für falsche Anrede

Geschäftsmann Derrick Sutherland beleidigte Zulu-König Goodwill Zwelethini ohne Absicht und nebenbei, als er in einer Anhörung über eine Bausache aussagte. Da ging es um Bauland und Investoren. Der Unglücksrabe nannte den König einen „Mann“.

Sofort protestierten afrikanische Mitglieder des Stadtrates heftig und betonten, daß König Goodwill der König der Zulus sei – und schon von daher kein gewöhnlicher „Mann“. Nach Zulu-Sitte hätte ihn Sutherland als „König aller Lebewesen“ bezeichnen müssen. Der Fauxpas kostete 24 Rinder, jedes rund 600 Mark wert, um den Ärger der Zulus zu besänftigen.

Taxifahrer des kleinen Ortes Pongola in KwaZulu Natal blockierten tagelang die Garage des weißen „Rüfels“. Sutherland konnte sein Haus nur verlassen, wenn der Ortpolizist ihm half. Entnervt traf er sich mit dem Bürgermeister und anderen örtlichen Experten. Die erklärten ihm alles haarklein, angefangen von den Geburts-Mythen bis zu anderen kulturellen Feinheiten dieses afrikanischen Stammes. Sutherland lauschte. Und war beschämt.

Claudia Diers-Linke in: Südwestpresse, 21.8.1998.

Der Prozeß einer multikulturellen Gesellschaft bewahrt nicht Teilkulturen vor Veränderungen, sondern entwickelt etwas Drittes, Neues. Denn Kultur kann nicht statisch begriffen werden, sondern ist laufenden Veränderungen, Entwicklungen, Anpassungen, Abwehrkämpfen usw. ausgesetzt. Multikulturelle Gesellschaft kann so als Versuch begriffen werden, eine Balance zwischen Neuerung und Bewahrung zu finden. Im gesellschaftlichen Bereich erfordert dies eine Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur und deren Werten, aber auch mit Grundwerten wie z.B. Toleranz. Interkulturelles Lernen hat die Aufgabe, die Achtung der kulturellen Vielfalt und das gegenseitige Verständnis für unterschiedliche Arten zu leben zu fördern. Dies bedeutet für unsere Gesellschaft konkret:

- ▲ Ausländischen Mitbürgern Schutz vor Übergriffen zu bieten: Ihnen die physische und psychische Unversehrtheit in allen Lebensbereichen zu gewährleisten.
- ▲ Diskriminierungen abbauen: Also Benachteiligungen und Diskriminierungen in Gesetzen und Verordnungen ebenso wie im realen Zusammenleben zu beseitigen.



- ▲ Solidarisch sein: Im alltäglichen Lebensvollzug Unterstützung und Hilfe für die Schwächeren geben.
- ▲ Partizipation ermöglichen: Beteiligungsrechte für kulturelle Minderheiten im politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich schaffen.
- ▲ Gleichheit verwirklichen: Auf allen Ebenen nicht nur Toleranz üben, sondern Chancen- und Beteiligungsgleichheit verankern.

Interkulturelles Lernen in diesem Sinne geht über die Veränderung von persönlichen Einstellungen weit hinaus. Es erfordert die Abkehr von einem völkischen Denken, das Beteiligungsrechte ausschließlich an durch Blutsbande erworbene Staatsangehörigkeit knüpft, und macht die Hinwendung zu transnationalen Orientierungen notwendig.

Da der Kern einer multikulturellen Gesellschaft die radikale Pluralisierung und Demokratisierung der Gesellschaft, d.h. die Schaffung von Gleichberechtigung und Chancengleichheit für alle ist, bedeutet interkulturelles Lernen in seiner politischen Dimension innergesellschaftlich freiwilligen Machtverzicht, zugunsten gesellschaftlicher Minderheiten zu lernen. International bedeutet es ein Denken und Handeln zu entwickeln, das den eigenen Lebensstil in seinen Auswirkungen auf die Bevölkerung anderer Länder hinterfragt und relativiert. Ein erster Schritt hierzu ist die Überwindung der Annahme der Überlegenheit der eigenen Kultur vor anderen.

Die in der Bundesrepublik Deutschland stattfindende Diskussion im Bereich der interkulturellen Erziehung ist zum großen Teil eine Auseinandersetzung um lokale inter-ethnische Fragestellungen. Notwendig wäre jedoch eine stärkere Ausrichtung und Auseinandersetzung mit dem gesamten Feld des interkulturellen Geschehens.

Vor dem Hintergrund von vielfältigen Diskriminierungen und Gewaltakten gegenüber den ausländischen Teil der Bevölkerung wird interkulturelle Erziehung z.T. auf eine Strategie zum Umgang mit ethnischen Minderheiten vor Ort reduziert. Diese Verengung auf ein „Krisenmanagement“ für Minderheitenprobleme blendet die globale internationale Dimension aus.

Auch interkulturelles Lernen kann nicht über prinzipielle und strukturelle Verschiedenheiten und Abhängigkeiten hinwegtäuschen. Es muß diese vielmehr in ihren Lernarrangements berücksichtigen und in Rechnung stellen. Vor allem muß gegenwärtig sein, daß durch interkulturelle Kommunikation die Machtfragen (noch?) nicht berührt sind.



„Gelegentlich kann ich mich nicht des Eindrucks erwehren, daß sich hinter der Diskussion um Interkulturelles Lernen ein ganz anderer, in der Tat globaler Konflikt um den Zugriff auf die Ressourcen der einen Erde verbirgt:

Welche Nationen und Kulturen haben die Macht, anderen ihre ökonomischen, politischen und kulturellen Vorstellungen aufzuherrschen und dies in einer Weise zu tun, daß die bestehenden Verhältnisse sich stets aufs neue reproduzieren?! Pädagogisch-ideologische Konzepte wie das des Interkulturellen Lernens (...) leben geradezu von dieser Illusion, sich nur in scheinbarer Autonomie von den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen verwirklichen zu lassen.“

Heinrich Dauber: Interkulturelle Bildung. Eigene Welt als Teil der Einen Welt. In: epd-Entwicklungspolitik 11/95, S. X.

Literatur

- Auernheimer, Georg: Einführung in interkulturelle Erziehung. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Darmstadt 1996.
- Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.): Lernfähigkeit: Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert. Neuwied 1997.
- Führung, Gisela: Begegnung als Irritation. Münster/New York 1996.
- Neu-Altenheimer, Irmela: Gegen die kulturelle Verarmung von Bildung und Erziehung. 43. UNESCO-Weltkonferenz der Bildungsminister (43. ICE, Genf, 14 bis 19. September 1992). In: UNESCO heute extra 1992/1993, S. 368 ff.
- Ostermann, Änne: Deutsch-deutsche Konflikte. Die multikulturelle Gesellschaft als Problem der Friedensfähigkeit. In: Volker Buddrus / Gerhard W. Schnaitmann (Hrsg.): Friedenspädagogik im Paradigmenwechsel. Weinheim 1991, S. 304 f.
- Sandhaas, Bernd: Interkulturelles Lernen – zur Grundlegung eines didaktischen Prinzips interkultureller Begegnungen. In: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, XXXIV (1988), S. 432 f.